

Citation style

Klingenberg, Andreas: review of: Arabella Cortese / Giulia Fioratto (eds.), *Urban Space between the Roman Age and Late Antiquity. Continuity, Discontinuity and Changes*, Regensburg: Schnell+Steiner, 2021, in: *Plekos. Elektronische Zeitschrift für Rezensionen und Berichte zur Erforschung der Spätantike*, 26 (2024), p. 485-491, downloaded from Website



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Arabella Cortese/Giulia Fioratto (Hrsgg.): *Urban Space between the Roman Age and Late Antiquity. Continuity, Discontinuity and Changes. Acts of the International Workshop, University of Regensburg, 13–14 February 2020*. Regensburg: Schnell & Steiner 2021. 176 S., 21 Abb. € 40.00. ISBN: 978-3-7954-3660-5.

Eine der zentralen Fragen zur Transformation der Mittelmeerwelt in der Spätantike betrifft Gestalt, Bedeutung und Wandel der Städte, die in der Forschung insbesondere zwischen zwei Polen geführt wird: Handelt es sich um einen allgemeinen Niedergang oder doch eher um einen Wandel mit deutlicher Kontinuität städtischen Lebens?¹ Wie die Herausgeberinnen, Arabella Cortese und Giulia Fioratto, in ihrer „Introduction“ (S. 9–19) betonen, ist genau das der Ausgangspunkt für den im Februar 2020 abgehaltenen Workshop an der Universität Regensburg gewesen, aus dem der vorliegende Band hervorgegangen ist (S. 9).² Als weiteren Schlüsselaspekt definieren sie – völlig zu Recht – das Verhältnis zwischen Stadt und Territorium und seiner Entwicklung in der Spätantike (S. 10).³ Allerdings kommt dieses nur in einem der Beiträge in nennenswertem Umfang zur Sprache, nämlich dem von Cortese (s. unten). Die Einleitung fungiert insgesamt weniger als Einführung in die mittlerweile recht umfangreiche und komplexe Forschungslage, die nur angerissen und deren Kenntnis daher bis zu einem gewissen Grad vorausgesetzt wird; vielmehr werden einige zentrale Aspekte und aktuelle methodische Herangehensweisen herausgestellt, mit dem Ziel, darüber die als Fall-

- 1 Einen guten, recht aktuellen Überblick über diese Debatte liefert der (von Cortese und Fioratto offenbar nicht berücksichtigte) Band von M. Humphries: *Cities and the Meanings of Late Antiquity*. Leiden/Boston 2019 (Brill Research Perspectives in Ancient History). Vgl. auch L. Grig: *Cities in the ‘Long’ Late Antiquity, 2000–2012 – a Survey Essay*. In: *Urban History* 40, 2013, S. 554–566.
- 2 Konkret handelt es sich um eine Veranstaltung im Rahmen des in Regensburg beheimateten Graduiertenkollegs „Metropolität in der Vormoderne“, in dessen Rahmen die beiden Herausgeberinnen ihre Dissertationen verfass(t)en [die Arbeit von A. Cortese ist bereits publiziert: *Cilicia as Sacred Landscape in Late Antiquity. A Journey on the Trail of Apostles, Martyrs and Local Saints*. Wiesbaden 2022 (Spätantike – Frühes Christentum – Byzanz. Reihe B: Studien und Perspektiven 53)], in Kooperation mit dem „Centre for Urban Network Evolutions“ der Universität Aarhus.
- 3 Hinzufügen könnte man noch das Verhältnis von ‚Stadt‘ zu ‚Land‘ generell, also nicht nur in Bezug auf das städtische Territorium.

studien gedachten Beiträge des Bandes in den Untersuchungskomplex einzuordnen.

Diese sind offenbar lose gegliedert nach geographischen Aspekten und teilen sich auf in zwei Beiträge zu Aquileia, dreien zu Kleinasien, einem zu Lazika im Kaukasus sowie einem zu Palmyra. Nach inhaltlichen Kriterien ließe sich allerdings eine andere Reihenfolge erstellen; in der Tat nimmt Nadin Burkhardt in den „Concluding Remarks“ eine solche Neusortierung vor – ich komme weiter unten darauf zurück.

Den Auftakt der Fallstudien macht der Beitrag der Mitherausgeberin Giulia Fioratto „Peri-Urban Space“ in Aquileia („The ‚Peri-Urban Space‘ of the City of Aquileia Between Roman Age and Late Antiquity. Hints of Demography“, S. 22–37), also über die Siedlungsteile und baulichen Strukturen außerhalb der Stadtmauer innerhalb eines Radius von 4,2 km um den eigentlichen Stadtkern. Die suburbanen Strukturen versteht sie als Übergangszone von diesem Kern zum Land. Aus dem bislang noch nicht erschöpfend untersuchten archäologischen Befund ergibt sich nach ihren Ausführungen folgende Situation: Offenbar als Ergebnis einer mehr oder weniger gezielten Planung wurde Aquileia im ersten Jahrhundert v. Chr. über die Mauern hinaus erweitert. Die neuen Viertel hatten bis ins dritte Jahrhundert n. Chr. Bestand und unterlagen erst ab dann einer massiven Umstrukturierung, zusammen mit dem Stadtkern: Partiiell aufgegeben, wurden doch größere Teile des suburbanen Gebiets in den neuen Mauerring eingefasst und damit Teil des Urbanen (S. 28). In dieser neu gefassten Stadt kam es zu erheblichen Veränderungen im Stadtplan, bei denen einzelnen Areale abgetragen wurden und neuen Baukomplexen weichen mussten, neue Referenzpunkte wie Kirchen und neue Nutzbauten entstanden, während außerhalb der Mauern kaum noch Aktivität nachzuweisen ist. Auf der Grundlage dieses Befunds stellt Fioratto einige Überlegungen zu demographischen Aspekten an, besonders zur Siedlungsdichte. Bei aller Schwierigkeit, aus der uneinheitlichen Quellenlage klare Erkenntnisse zu ziehen, regt sie doch dazu an, Annahmen über die Bevölkerungszahl und -dichte der spätantiken Stadt zu überdenken.

Guido Furlan („Waste Management for Evaluating the Health of Cities Between the Roman Age and Late Antiquity. A Brief Reappraisal Looking at Aquileia“, S. 38–52) hingegen betrachtet das ‚Funktionieren‘ der Stadt Aquileia im Wandel von der Kaiserzeit zur Spätantike an einem selten betrachteten, aber durchaus zentralen Aspekt, nämlich dem Abfallmanagement. Aus archäologischen, literarischen und epigraphischen Zeugnissen

lässt sich grundsätzlich die Organisation der Entsorgung von Abfällen aller Art in römischen Städten der Kaiserzeit rekonstruieren, doch stellt Furlan die berechtigte Frage, ob und inwiefern sich das in der Spätantike änderte. In Aquileia kann am archäologischen Befund nachgewiesen werden, dass zumindest die Kanalisation bis ins dritte Jahrhundert n. Chr. regelmäßig gewartet und gereinigt worden sein muss. Ebenso scheint die Entsorgung von Abfällen bis dahin funktioniert zu haben, wobei Ausgrabungen zeigen, dass einiges in Wasserläufe wie den Fluss Natissa geworfen wurde (S. 45–46), und zwar in der Zeit vom zweiten bis zum vierten Jahrhundert. In den Abwasserkäulen häuften sich zudem seit der zweiten Hälfte des dritten Jahrhunderts Sedimente und sonstiges Material an, so dass sie im späteren fünften Jahrhundert schließlich vollends verstopft gewesen sein müssen. Eine Wartung fand demnach nicht mehr statt; in Verbindung mit dem Befund, dass auch (aufgegebene) Gebäude im fünften Jahrhundert als Müllhalde erhalten mussten, ist dies an sich ein klares Zeichen für einen Niedergang. Auf der anderen Seite wurde zur selben Zeit massiv in die Errichtung von Kirchenbauten investiert. Furlan erklärt diesen Widerspruch tentativ mit einem Wandel der Eliten, der sich auch in einer veränderten Bereitschaft zum Euergetismus niederschlug (S. 45; 50).

Für Halikarnassos kann Birte Poulsen aus dem Vollen schöpfen („Ancient Halikarnassos. Disruption or Continuity after the Golden Age?“, S. 53–75): entgegen dem traditionellen, vor allem auf Cicero beruhenden Bild, dass die Stadt nach der Einnahme durch Alexander den Großen nur einen Schatten ihrer einstigen Pracht darbot, zeigt sie, dass die Stadt im Hellenismus prosperierte (S. 57–58) und dass sie – trotz des etwas geringeren Quellenbefunds – in der Kaiserzeit recht gut dagestanden haben muss (S. 58–62).⁴ Und insbesondere die Spätantike stellte „a new golden age of Halikarnassos“ dar (S. 53). Aus der Zeit vom vierten bis siebten Jahrhundert ist nämlich deutlich mehr Material erhalten als aus der Kaiserzeit, insbesondere die zu verschiedenen Bauten gehörigen prachtvollen Mosaiken stechen hier heraus (S. 62–67), deren Inschriften auf private Besitzer, nicht etwa öffentliche Bauten hinweisen.⁵ Hinsichtlich der Frage nach Kontinuität, Wandel oder Nieder-

4 Für die frühe Kaiserzeit wird das auch von Vitruv bestätigt (2,8,10–15).

5 SEG 45, 1998, 1512–1513 – Ein Hinweis auf SEG im Beitrag wäre sicher hilfreich gewesen.

gang zeichnet sie das Bild einer reichen, lebendigen und baulich sehr ansehnlichen Stadt.

Ein inhaltlich von den vorangehenden Beiträgen anders gelagertes Fallbeispiel präsentiert Yunus Demirci anhand der jüdischen Gemeinde von Priene („Asia Minor Synagogues Within their Late Antique City-Space and Religious Contexts. Priene as a Case-Study“, S. 76–95). In Kleinasien, vor allem in dessen westlicher Hälfte, gab es bekanntlich eine große jüdische Diaspora, die auch in der Spätantike noch sehr zahlreich vertreten war (S. 76–77), zumal in Priene. Demirci möchte vor allem die Synagoge der Stadt und ihre Bedeutung für die Gemeinde analysieren, und legt dazu zunächst einen komplexen theoretischen Unterbau an (S. 77–81), der allerdings etwas viel Raum beansprucht und so der eigentlichen Untersuchung ein wenig den Platz nimmt.⁶ Die Anfänge der jüdischen Gemeinde in Priene liegen im Dunkeln, möglicherweise diente das im späten vierten Jahrhundert zur Synagoge umgebaute Haus bereits vorher als Versammlungsort (S. 82; 86). Eine zweite Umbau- und Nutzungsphase reicht von der zweiten Hälfte des fünften bis ins sechste oder frühe siebte Jahrhundert. Besonderes Augenmerk legt Demirci auf die Kontextualisierung der Synagoge in der städtischen Topographie, auch im Verhältnis zu anderen (Neu-)Bauten wie den Kirchen im östlichen Teil der Stadt, wodurch neue Gravitationszentren entstanden (S. 86–88). Die Synagoge hingegen befand sich im Westen der Stadt (gut erkennbar auf dem Plan 10 auf S. 169) – hieraus hätte vielleicht noch mehr gemacht werden können, vor allem in Anbetracht der von Demirci erwähnten, aber kaum näher ausgeführten spannungsreichen Beziehungen zwischen christlicher Mehrheit und den Juden, deren religiöse Aktivität immerhin mindestens bis ins späte sechste Jahrhundert nachverfolgbar ist. Nur die Wiederverwendung des bekannten Menorareliefs als Bodenbelag der Hauptkirche Prientes findet mehrfach Erwähnung (S. 85; 87; 89; 93).

Arabella Cortese wendet sich anschließend den Klostergründungen in Kilikien und Isaurien zu („Late Antique Monastic Foundations of Cilicia and Isauria as Landmarks of a Regional Sacred Topography“, S. 96–118). Vor allem seit dem fünften und sechsten Jahrhundert bildeten sich Klöster als wichtige und einflussreiche Institutionen vornehmlich im ländlichen Raum

6 Das scheint der Entstehung des Beitrags als Extrakt aus zwei Kapiteln der (noch unpublizierten) Dissertation geschuldet zu sein (S. 76, Anm. 1), die 2019 an der Hebrew University of Jerusalem abgeschlossen wurde.

aus, der hier stärker als in den vorangehenden Beiträgen in den Blickpunkt rückt (S. 96–97). Das trifft auch auf Kilikien zu, das hinsichtlich monastischen Lebens noch nicht erschöpfend erforscht wurde,⁷ wenngleich zu einzelnen prägenden Personen und Orten wie Thekla und Meryamlik (S. 107–109) Untersuchungen in Hülle und Fülle vorliegen. Die Quellen sind hauptsächlich literarischer Natur, besonders das *Pratum spirituale* des Johannes Moschos stellt Cortese heraus, nur wenige archäologische Komplexe sind sicher als Klosterbauten zu identifizieren. Im Falle der auch in Kilikien verbreiteten Asketen beziehungsweise asketischer Gemeinschaften (S. 98–102), die zurückgezogen in Höhlen oder anderen abgeschiedenen Orten lebten, ist das wenig verwunderlich. Auf der anderen Seite muss es zahlreiche zönotische Gemeinschaften gegeben haben, von denen sich partiell immerhin auch Spuren im archäologischen Befund erhielten, so in Tagai (S. 105–107) und Olba (S. 109–114). Der Beitrag gibt insgesamt einen informativen Überblick über Verbreitung und Bedeutung monastischen Lebens im Südosten Kleinasiens. Die Darlegungen Corteses stellen einen guten Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen dar, so etwa zu den (immerhin angesprochenen) Beziehungen der Klöster zu den urbanen Zentren und der Bedeutung ihrer Entstehung für den Wandel im Stadt-Land-Verhältnis der Spätantike, die mehr Augenmerk verdienen.

Den Blick auf eine Randzone des ‚klassischen‘ antiken Raums richtet Emanuele E. Intagliata mit seinem Beitrag zu Lazika und angrenzenden Gebieten [„Framing the Study of Late Antique Cities in Lazica and Nearby Territories (300–600 AD)“, S. 119–131]. Allerdings rückte die Kaukasusregion in der Spätantike verstärkt in den Blickpunkt der Römer, die sich gerade auch als ein Brennpunkt im Dauerkonflikt mit den Sāsāniden zeigte, da sich beide um die Vorherrschaft in dem Gebiet stritten (S. 120). Die Forschungslage steht allerdings in deutlichem Kontrast zur spätantiken Bedeutung des Gebiets, hat aber in den letzten Jahren an Fahrt aufgenommen.⁸ Die urbanen Zentren waren direkt von diesem Konflikt betroffen und wurden in ver-

7 Aber vgl. die oben in Anm. 2 zitierte Dissertation von Cortese, die zeitgleich mit vorliegendem Band publiziert wurde.

8 Hier ist besonders der Forschungsschwerpunkt an der Universität Jena erwähnenswert, vgl. F. Schleicher/T. Stickler/U. Hartmann (Hrsgg.): *Iberien zwischen Rom und Iran. Beiträge zur Geschichte und Kultur Transkaukasiens in der Antike*. Stuttgart 2019 (*Oriens et Occidens* 29); F. Schleicher: *Iberia Caucasia. Ein Kleinkönigreich im Spannungsfeld großer Imperien*. Stuttgart 2021 (*Forum historische Forschung. Antike*), hier besonders S. 94–226.

schiedenen Kriegszügen teils schwer in Mitleidenschaft gezogen (S. 122). Es verwundert daher nicht, dass monumentale Überreste der Städte vor allem in deren Befestigungsanlagen bestehen, die in spätantike Zeit datieren beziehungsweise in dieser Zeit erneuert und restauriert wurden. Andere Baumaßnahmen betreffen besonders die Errichtung von Kirchen, da der Kaukasus bereits früh stark christianisiert war. Dagegen sind andere Baumaßnahmen, wie wir sie aus den Städten des römischen Reichs kennen, so die Wartung städtischer Infrastruktur oder die Inbeschlagnahme öffentlicher Areale durch Läden oder Werkstätten, bei den von Intagliata behandelten Städten kaum belegt, was nicht allein mit der Forschungslage zu erklären ist (S. 127–128). Zu Recht betont er dagegen, dass man die Städte nicht zu sehr in einer am römischen Beispiel entwickelten Perspektive betrachten sollte, sondern vielmehr die besondere Lage und die historische Rolle als ein zwischen Persern und Römern umstrittenes Gebiet berücksichtigen muss.

Der letzte inhaltliche Beitrag richtet den Blick auf ein anderes Grenzgebiet zwischen den beiden Großreichen der späten Antike, nämlich Palmyra („Urban Transformations Seen Through the Lens of Urban Religion. The Case of the Sanctuary of Bel in Palmyra“, S. 132–147). Rubina Raja beklagt darin, dass bisherige Untersuchungen zu den Städten der Spätantike sich zu sehr auf die monumentalen architektonischen und städtebaulichen Strukturen fokussiert hätten (S. 132–133). Sie möchte dagegen einen anderen Gesichtspunkt in den Mittelpunkt ihrer Betrachtung stellen, den Aspekt der „urban religion“ (S. 133–134), ein Ansatz, den sie zusammen mit dem Religionswissenschaftler Jörg Rüpke im Kontext des Großforschungsprojekts „Lived Ancient Religion“ an der Universität Erfurt entwickelt hat (S. 133–134). Als Fallbeispiel hat sie den Baaltempel in Palmyra ausgesucht, dessen Wirkung auf die Bewohner und deren Interaktion mit ihm sie analysiert. Diesem Tempel kam in der städtischen Topographie eine zentrale Rolle zu, was unter anderem an religiösen Prozessionen unter Beteiligung der Bürger deutlich abzulesen ist. Die Ausführungen sind durchaus interessant, fallen allerdings in einer Hinsicht etwas aus dem Rahmen: Raja betrachtet zwar den Übergang vom Hellenismus zur Kaiserzeit, verfolgt die Frage aber nicht weiter in die Spätantike. Dabei wäre der Übergang zum Christentum, durch den schließlich auch der Baaltempel in eine Kirche umgewandelt wurde,⁹ ein

9 Vgl. hierzu schon P. Collart: Réutilisation chrétienne d'un grand sanctuaire de Palmyre. In: *RPAA* 35, 1963, S. 147–159. Zum spätantiken Palmyra s. jetzt E. E. Inta-

spannender Ausblick gewesen und hätte dem Thema weitere Facetten abgewinnen können.

Interessant sind schließlich die „Concluding Remarks“ von Nadin Burkhardt (S. 148–153), die noch einmal die eingangs formulierten zentralen Fragen aufgreift und die einzelnen Fallstudien zu ihrem jeweiligen Beitrag zu deren Beantwortung analysiert. Dabei sortiert sie diese neu¹⁰ und skizziert überzeugend neue Einsichten und weiterführende Perspektiven. Man fragt sich allerdings ein wenig, warum die Beiträge nicht gleich in dieser Reihung gedruckt wurden, da sich so ein runderes Bild hätte zeichnen und ein Bogen von der Einleitung zur Schlussbetrachtung ziehen lassen.

Auch mag man sich fragen, nach welchen Kriterien die Auswahl erfolgte und ob nicht weitere Fallstudien aus anderen Regionen noch mehr Kontrastmaterial erbracht hätten. Aber dessen ungeachtet leistet der Band einen aufschlussreichen und anregenden Beitrag zur Forschung, da er neue Perspektiven aufzeigt und bestehende Annahmen in Frage stellt, dazu die bisherige Forschung im Wesentlichen nachvollziehbar zusammenfasst. An vielen Punkten wird man somit ansetzen und weiterforschen und dazu einigen Gewinn aus diesem Band ziehen können.

gliata: Palmyra after Zenobia AD 273–750. An Archaeological and Historical Reappraisal. Oxford/Philadelphia 2018.

10 Die neue Folge ist: Poulsen, Intagliata, Fioratto, Furlan, Raja, Demirci, Cortese.

Andreas Klingenberg, Universität zu Köln
Historisches Institut – Abteilung für Alte Geschichte
andreas.klingenberg@uni-koeln.de

www.plekos.de

Empfohlene Zitierweise

Andreas Klingenberg: Rezension zu: Arabella Cortese/Giulia Fioratto (Hrsgg.): *Urban Space between the Roman Age and Late Antiquity. Continuity, Discontinuity and Changes. Acts of the International Workshop, University of Regensburg, 13–14 February 2020*. Regensburg: Schnell & Steiner 2021. In: Plekos 26, 2024, S. 485–491 (URL: https://www.plekos.uni-muenchen.de/2024/r-cortese_fioratto.pdf).

Lizenz: Creative Commons BY-NC-ND
